

## ARBEIT ALS SELBSTBEGLÜCKUNG.\*

**E**s gibt keine Art von guter und nützlicher Arbeit, die nicht den Ausdruck menschlicher Beglücktheit trägt. Sie ist der eigentliche Sinn und der Inhalt, der in der Form sichtbar wird; jeder gut geführte Hammerschlag, jeder noch so schwerfällig bearbeitete Baustein ist von diesem Inhalt seltsam belebt. Geheimnis und Offenbarung zugleich, kostbar und wertvoll, wie wertlos und billig auch das Material sein mochte, wo hingegen das teuerste Material nichtig ist, wenn es die Spuren jener beseelten Arbeit vermissen lässt, die Selbstbeglückung ist. Von den altgotischen Domen bis zum Gekritzel der Kinder, dem ersten stammelnden Ausdruck ihres Seeleninhaltes, im ganzen Umkreis menschlichen Wollens und Wirkens kann nichts Dauerndes hervorgebracht, kann nichts zur Erhöhung der Schönheit der Erde und der Freude der Menschen getan werden, wenn es nicht das tiefe Glück des Urhebers einschliesst und Bekenntnis dieses Glückes ist. □

Es geschieht zwar die meiste Arbeit, die heute getan wird, aus Zwang und Unlust; aber diese Arbeit, die so getan wird, ist ganz bestimmt unersprießlich und bliebe besser ungetan; sie ist schädlich, nicht weil sie nochmals getan und verbessert werden muss, sondern weil sie eine unmessbare Summe von vergeudeter Kraft und verlorenem Glück darstellt, davon das Antlitz der Welt die Züge der Trauer und hässlicher Entstellung trägt. □

Indem viele gezwungen sind, zu tun, was sie nicht können oder nicht wollen, und andere verhindert werden, ihre Anlagen zu dem zu entwickeln, was sie können und wollen, entsteht das grosse Missverhältnis zwischen Pflichten und Neigungen, zwischen Beruf und Anlage, Arbeit und Befriedigung, und aus dieser Entfremdung entsteht das Zerrbild einer Kultur, die überall zu Hause ist, nur nicht bei sich. Einen tödlichen Hass wirft das volkstümliche Sprichwort auf jenen grossen Unbekannten, der angeblich die Arbeit „erfunden“ haben soll. Es ist das Zeichen unserer Zeit, dass die ungeheure Arbeit, die gerade heutzutage getan wird, mit Hass und nicht mit Liebe getan wird. Es ist aber aus derselben Ursache zu erklären, dass die ungeheure nationale Arbeit dem Einzelnen wenig oder gar nicht zugute kommt, dass sie nur für wenige einen Segen, für viele, für die Meisten sogar einen Fluch bedeutet, und dass die deutsche Erde, die volkreichsten deutschen Städte nicht im entferntesten die Anzeichen jener tiefen Beglücktheit und Schönheit offenbaren wie die kleinen mittelalterlichen Städttekulturen, sondern vielmehr die Wundmale einer tiefwurzelnden Verrohung und Verheerung tragen. □

Nicht weniger Zeichen der Zeit sind die zahlreichen Systeme und Besserungsvorschläge, die auf allen Gebieten, in der Schule, im Wirtschaftsleben, in der Kunst, im sozialen Denken, das Höchste versprechen und kaum das Geringste erfüllen. □

Die Schule, die Volkswirtschaft, die Kunst, der Staat, alle Teile arbeiten für sich. Sie haben jedes ihr eigenes System, ihr eigenes Ideal, aber kein gemeinsames Ziel und kein gemeinsames Fortschreiten. Alle Hoffnungen sind auf die Schule gesetzt, die ihrerseits ihre Hoffnungen auf die Kunst setzt. Künstlerische Bildung ist ja eines der Erlösungsworte, die Hohes versprechen. Aber im Staats- und Wirtschaftsleben herrschen noch wesentlich

andere Anschauungen vor, die dem künstlerischen Gedanken grundsätzlich entgegengesetzt sind. Die Kunst will Persönlichkeit, der Staat will das Schema. Das Wirtschaftsleben nützt Schwächen aus. Und die Schule? Sie soll das Unmögliche leisten und allen das Ihrige geben. Und hätte viel Wichtigeres eigentlich zu tun. Es ist ein wahres Glück, dass alle Arten von Systemen nur Erscheinungen an der Oberfläche sind, wie Wellenkreise auf einem Wasserspiegel, während aus der Tiefe das Gesetz der Natur in ewiger Unabhängigkeit wirkt. Die besten Systeme werden zuschanden an schlechten Erziehern, und die schlechtesten Systeme haben guten Erziehern nichts anhaben können. Wenn die rechten Menschen an den rechten Platz gekommen sind, dann haben sie mit ihren Händen alles in Geld verwandelt. Ich meine, dass es im Grunde unserer verkehrten Dinge doch etwas gibt wie eine „Volkswirtschaft des Talents“, die allerdings noch nicht von Menschen erkannt, sondern von der Natur selbst geübt wird. Wenn Talente gute Leistungen hervorgebracht haben, dann haben sie in Übereinstimmung mit sich selbst gelebt. Ich meine auch, dass in jeder menschlichen Natur irgendein Talent steckt, das nicht verloren gehen dürfte und das mitbauen könnte, die Weltherrlichkeit zu vollenden. Wenn aber das Talent mit sich selbst in Übereinstimmung schafft, wird es sein Bestes leisten, und diese Arbeit wird keine andere tiefere und natürlichere Triebfeder haben als die Selbstbeglückung. □

Das sinnlose Chaos, die qualvolle Unruhe, das ängstliche Suchen empfängt durch diesen Gedanken Ordnung, Ruhe und Hoffnung. Würde diese einfache Erkenntnis von der Arbeit als Selbstbeglückung plötzlich wie durch einen göttlichen Machtspruch zur Grundlage aller unserer menschlichen Einrichtungen gemacht werden, was sie höchstwahrscheinlich nicht werden wird, so müsste im gesamten Staats- und Wirtschaftsleben eine wunderbare Umwandlung eintreten müssen. Was feindlich getrennt schien, würde in Harmonie leben, die Gedanken der Kunst würden im Staat, in der Volkswirtschaft, in der Schule Ergänzung und Erfüllung finden, Pflicht und Neigung, Beruf und Anlage, Arbeit und Glück würde verschmelzen, alle Arbeit, die geschieht, würde nicht der Ausdruck des Zwanges und der Unlust, sondern der Freude und des inneren Dranges sein, und das Antlitz der Erde würde die Schönheit all dieser Seelenbekenntnisse durch die tausendfachen Materialien hindurch ausstrahlen, den Glanz und die Wärme wohl angewendeter Kraft und erlebten Glückes, eine ungeheure Steigerung der Lebensgüter würde eintreten müssen, wenn die wertbildenden Quellen des Talentes infolge dieses inneren Erlebens weit offen und ergiebig sind, während sie in den heutigen Umständen verschüttet und spärlich sind. Das Gebilde des nationalen Lebens würde, auf dieser natürlichen Grundlage entwickelt, allerdings eine wesentlich andere Struktur zeigen, als es heute sein kann. □

Ich spreche davon als von einer Notwendigkeit, wenn ich auch einsehe, dass eine solche Verwirklichung nicht möglich ist. Denn es gibt eine übermächtige Mehrheit, die beweisen wird, dass durch eine solche „Volkswirtschaft des Talentes“ die Bäume alsbald in den Himmel wachsen werden. Ich meine aber, dass dafür schon gesorgt ist. Der Wald hat nicht lauter hohe Bäume, er hat Sträucher, Gräser und Moose. Aber das unscheinbarste Moos ist in sich vollendet, eine fertige Bildung, ein Talent in abgeschlossener Entfaltung, eine Arbeit, die sich selbst beglückt, ein Ergebnis der Ökonomie in der Natur. Die „Volkswirtschaft

\*Aus dem Schluss der „VOLKSWIRTSCHAFT DES TALENTES“, von Joseph Aug. Lux. Die Buchausgabe erscheint in R. VOIGTLÄNDERS VERLAG, LEIPZIG-R.